

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 12

Artikel: Aus der Geschichte des italienischen Irredentismus
Autor: Oehler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte des italienischen Irredentismus.

Von Hans Dehler.

I.

„Was war der italienische Irredentismus? Er war nichts anderes als die Entwicklung der auf die französische Revolution gepfropften italienischen Revolution. Nach dem Fall Napoleons blieb ein kleiner, aber ausgewählter Kreis zerstreuter italienischer Intellektueller, die sich nach einer Zeitspanne der Untätigkeit wieder zu finden begannen und die italienische Revolution organisierten mit dem einzigen, aber großen Ziel der Erlösung des Vaterlandes. Dies der Ursprung des Irredentismus. Mit der Eroberung der Lombardei und Venetiens, der Romagna, der Marken und Umbriens, mit der Angliederung Mittelitaliens, Neapels und Siziliens, mit der Besetzung Roms hatte der italienische Irredentismus seine große Aufgabe erfüllt. Die Bresche in der Porta Pia bezeichnete seinen ruhmreichen, am 20. September 1870 erfolgten Tod. Der italienische Irredentismus ist nicht mehr wieder entstanden, er kann nicht mehr wiedererstehen, weil die Elemente vollständig fehlen, die dieses Wunder hervorbringen könnten. Nur Leute aus der Provinz, die noch in der Vergangenheit leben und die Gegenwart nicht kennen, können an die Existenz des Irredentismus glauben. Aber Trient und Triest? Gewiß, in den zwei Provinzen Welschtirol und Istrien gab es immer zahlreiche Kerne aktiver und eifriger Irredentisten. Sie hatten den Beifall und die Unterstützung zahlloser Patrioten, aber niemals der Regierung. Der italienische Staat hätte nie weder einen Alpini- noch einen Bersagliere-Soldaten hergegeben, um mit Waffengewalt den Irredentismus der Venezia tridentina und der Venezia Giulia zu unterstützen... Die österreichische Militärpartei war der einzige Beweggrund für das italienische Eingreifen (im Weltkrieg)...

„Nicht anders würde die Haltung der römischen Regierung gegenüber der italienischen Schweiz sein. Die Bevölkerung der letztern könnte in ihrer großen Mehrheit irredentistisch sein, ohne daß deswegen die italienische Regierung einen Finger rühren würde, um ihr zur Erlösung zu verhelfen. Wenn anderseits Italien, infolge einer Veränderung der europäischen Lage, es für seine Sicherheit für notwendig erachtete, vom Mittelteil der Alpen Besitz zu ergreifen, würde es das zu tun sich anschicken, auch wenn in der ganzen italienischen Schweiz kein einziger Irredentist vorhanden wäre. Es ist daher wirklich

unnütz, daß die Tessiner sich für oder gegen den Irredentismus ereifern, der das große Kennzeichen eines außergewöhnlichen Geschichtsabschnitts war, der aber verschwunden ist und nicht mehr zurückkehrt.“

Diese Ausführungen finden sich in dem offiziellen Tessiner Irredentistenblatt „Abula“ vom 6. April 1924. Enthielten sie nicht Behauptungen und Darstellungen, die für den italienischen Irredentismus überhaupt charakteristisch sind, und deren Durchschauen ebenso notwendig ist für die Beurteilung mancherlei gegenwärtigen Geschehens, wie wertvoll für praktische politische Tagesarbeit, so brauchte man ihnen nicht die Ehre einer besonderen Beachtung anzutun. Gerade dieses Doppelspiel mit den Begriffen der Sicherheit und des angeblich nun endgültig verschwundenen Irredentismus bezweckt aber einzig die Ablenkung der Aufmerksamkeit von gewissen politischen Bestrebungen. Es gibt daher keine bessere Illustration zu der Behauptung, daß der italienische Irredentismus mit dem Jahre 1870 ein für allemal erloschen sei, als einen geschichtlichen Rückblick auf die mit dem Welschtirol zusammenhängenden Vorgänge der letzten Jahrzehnte vor Ausbruch des Weltkrieges. Für das volle Verständnis dieser Vorgänge aus dem jüngsten Zeitabschnitt ist allerdings ein kurzer Überblick über die Entstehung der entsprechenden politischen Verhältnisse am Alpensüdhang unumgänglich.

II.

Solange zur Zeit der Blüte des römischen Reiches der Machtmittelpunkt Europas auf der Appeninhalsinsel, d. h. südlich der Alpen lag, war die Kette der mittleren Alpen nicht nur bis auf den Kamm, sondern auch mit ihrer ganzen Nordabdachung in den römischen Machtbereich einbezogen. Der Sicherung der zwei großen süd-nördlichen Übergangssysteme, von denen das eine aus den Flußgebieten des Tessins und der Adda über Lutmanier, Bernhardin, Splügen, Septimer ins Rheingebiet, das andere aus dem Etschgebiet über Brenner und Reschen-scheideck ins Inn-, bezw. Donaugebiet führt, diente die Provinz Rätien, die sich vom Alpenkamm zwischen Berneralpen und Großglockner nordwärts über die Alpenzüge und das weite Alpenvorland bis an Bodensee und Donau erstreckte. Als die Völkerwanderung dem römischen Reich ein Ende setzte und an dessen Stelle neue Reiche traten, wie zuerst das fränkische mit Machtmittelpunkt im Nordwesten Europas und dann das mittelalterliche deutsche Kaiserreich mit Machtmittelpunkt nordwärts der Alpen, erfuhren entsprechend die Machtverhältnisse im mittleren Alpengebiet eine völlige Umkehrung. Schon Karl der Große, der das italienische Reich der Langobarden seinem fränkischen Reich angliederte, suchte sich die Verbindungswege über die Alpen nach Italien durch die unmittelbare Erwerbung ihrer südlichen Zugänge oder deren Unterstellung unter zuverlässige Reichsbeamte, zu sichern. So wird von ihm das Bistum Como, das den Ausgang des ganzen bündnerischen Paßsystems deckt, mit besonderen Rechten ausgestattet und

erhält Privilegien in Bellinzona, Lugano, Chiavenna und Veltlin. Zu voller Bedeutung gelangen indessen die Alpengebiete zwischen Gotthard und Großglockner mit ihren beiden großen nord-südlichen Übergangssystemen erst, als das ostfränkische Reich und das Königreich Italien unter der deutschen Kaisergewalt vereinigt, und die Bündner und Tiroler Paßstraßen die hauptsächlichsten Verbindungswege der deutschen Kaiser zwischen Nord und Süd werden. Von da an sehen wir die deutsche Zentralgewalt ununterbrochen durch Jahrhunderte hindurch bemüht, sich die Südausgänge ihrer Verbindungswege nach Italien zu sichern. Zahlreiche Territorien am Alpen-südhang werden jetzt dem Einfluß italienischer Gewalten entzogen und in den nördlichen Machtbereich eingegliedert. Der Alpen-südhang wird vorwiegend strategisch-politisches Vorgebiet einer nordwärts der Alpen gelegenen Macht, wie der Alpennordhang im Römerreich römisches Vorkland gewesen war.

Schon im 10. Jahrhundert wird von deutschen Kaisern das langobardische Herzogtum Trient, das nachmalige Welschtirol, aus dem italienischen Langobardenreich gelöst und unmittelbar dem deutschen Reich einverleibt, dessen Vorwerk es während beinahe tausend Jahren geblieben ist. Da geistliche Herren sich oft zuverlässiger für die Kaisergewalt erweisen als weltliche, wird die Landesgewalt dem Bischof von Trient übertragen. Bei der Abgrenzung des Bistums spielen schon bewußt nationale Gesichtspunkte eine Rolle. Das Gebiet von Trient ist rätisch besiedelt und erliegt allmählich der Italianisierung von der Lombardei her. Zu diesem romanischen Gebiet des Bistums wird nun das deutsche Etschtal und Vintschgau geschlagen, um jenes dem Deutschtum zu gewinnen. Deutsche Sprache dringt bekanntlich im Mittelalter dann auch in zahlreichen deutschen Siedelungen bis an den Rand der norditalienischen Ebene vor, ohne sich dort allerdings, mit Ausnahme einiger bis zur jüngsten Zeit vorhandenen Sprachinseln, dauernd halten zu können.

Ähnliches wie an den südlichen Zugängen der Brennerstraße sehen wir sich auch an den Alpenübergängen weiter westlich abspielen. So erhält der zuverlässig kaiserliche Bischof von Chur schon früh die Herrschaft über das Bergell, den südlichen Ausgang des wichtigen Septimerpasses. Das Misox, durch das die Straße über den Bernhardin führt, wird einem deutschen Grafengeschlecht verliehen. Der Bischof von Como, der im Besitz der zwei Schlüsselpunkte von Chiavenna und Bellinzona ist, erfreut sich immer der ganz besonderen Bevorzugung durch die deutschen Kaiser, besonders gegenüber dem mächtigen, kaiserfeindlichen Mailand. Als im 12. Jahrhundert der Gotthardpaß dem Verkehr erschlossen wird, entziehen die staufischen Kaiser die Täler Livinen und Blenio dem mailändischen Herrschaftsbereich und unterstellen sie dem Reichsbeamten über Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, den kaisertreuen Grafen von Lenzburg. Wie im Tirol italienische und deutsche Gebiete einer einzigen Landesgewalt unterstellt werden und durch Entstehung der Grafschaft Tirol im 13. Jahrhundert

mit Einschluß auch des Gebietes des Brixener Bistums, zur festen, sechs Jahrhunderte überdauernden politischen Einheit zusammenwachsen, so versucht auch hier die deutsche Zentralgewalt rittlings der Alpen eine Zusammenfassung deutscher und italienischer Talschaften. Von dauerndem Erfolg ist diese „Gotthard“-Politik der staufischen Kaiser allerdings nicht gekrönt. Mailands Einfluß reicht bald wieder bis auf den Alpenkamm. Erst die Eidgenossen führen im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts das hier begonnene Werk der Sicherung des großen zentralalpinen Paßsystems durch Erwerbung seiner südlichen Zugänge und Abzweigungen zu Ende; allerdings dann nicht mehr im Auftrage und Interesse einer deutschen Zentralgewalt, sondern als selbständig handelndes Glied des zerfallenden mittelalterlichen Reiches nördlich der Alpen und schließlich als politisches Machtgebilde eigenen Willens und eigener Zielsetzung.

III.

Die Jahrhunderte bis zur großen europäischen Umpflügung durch Napoleon ändern wenig an den so vom frühen bis zum ausgehenden Mittelalter am Alpensüdhang geschaffenen Besitzverhältnissen. Das bis ins 16. Jahrhundert bei den nördlichen Eroberern lebendige Kultur- und Sprachbewußtsein er stirbt allmählich. Italienische Sprache und italienisches Wesen gewinnen manchenorts wieder vermehrt an Geltung. Aber erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt, im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Bewegung der Zeit — Aufklärung, Zurück-zur-Natur-Bewegung — in den nachmals Welschtirol genannten Gebieten eine eigentliche nationale Frage, d. h. eine Befinnung auf die sprachliche und geistige Verschiedenheit vom deutschen Tirol, in Erscheinung zu treten. So wird im Jahre 1750 in Rovereto von einheimischen Literaten und Gelehrten eine wissenschaftliche Vereinigung — Accademia degli Agiati — gegründet. Angehörige dieses Kreises sprechen zum ersten Male aus, daß Trient von altersher zu Italien gezählt werden müsse, daß die trientinischen Täler nichts mit Tirol gemein hätten. Der Welschtiroler Dichter Clemens Banetti ist ein entschlossener, von tiefem Haß gegen alles Deutsche erfüllter Vorkämpfer der welschtiroler Sonderstellung. Von ihm stammt das bekannte Sonett aus dem Jahre 1790 mit den Worten: „Nur durch Zufall sind diese Täler einmal Tirol Untertan geworden. Italiener sind wir, nicht Tiroler.“ Wie wenig Verständnis damals noch bei den Deutschtirolern für die Tragweite solcher geistiger Bewegungen vorhanden war, geht aus dem Verhalten des Tiroler Landtages im Jahre 1790 hervor, als die im Laufe der Zeit in dieser ständischen Vertretung zurückgesetzten welschtirolischen Gebiete wieder eine entsprechende Vertretung verlangten. In einem Gutachten antwortete ihnen der Landtagsausschuß nämlich: „Nimmermehr kann das wälsche Tirol jene Rechte beanspruchen, welche dem deutschen und eigentlichen Tirol vorbehalten sind. Das wälsche Tirol, durch unsere Landesfürsten überwunden, kann wohl auf den mächtigen Schutz billigen Anspruch machen, aber die Freiheiten

und die Verfassung Tirols sind derowegen keiner Schmälerung, keiner Teilnehmung fähig. . .“ Wer dächte nicht an die gleich engherzige Haltung der damaligen regierenden eidgenössischen Orte gegenüber ihren gleich- oder anderssprachigen Untertanen.

Bald fanden auch die Ideen der französischen Revolution vereinzelt Anklang. So gründeten 1793 welschtiroler Studenten in Innsbruck einen Jakobinerklub, aus dessen Kreisen der Wunsch nach Vereinigung mit der italienischen Republik geäußert wurde. Trotz der kriegerischen Ereignisse der folgenden Jahre verblieb aber Tirol bei Osterreich. Lange konnte indessen diese Ordnung nicht mehr dauern. Nachdem das eroberungslustige Frankreich der Revolution seinen Machtbereich südlich der Alpen bis zur Etsch, nördlich der Alpen bis an den Rhein vorgeschoben hatte und dringend der ungehinderten Verbindung zwischen diesen beiden Fronten über die Alpenpässe bedurfte, war vorerst für die alte Eidgenossenschaft die Schicksalsstunde gekommen, die mit ihrer militärischen Eroberung und der teilweisen Aufteilung ihres Gebietes endete: Genf, Neuenburg, Berner Jura wurden Frankreich, das Veltlin der cisalpinischen Republik einverleibt, Wallis als selbständige Republik errichtet und 1810 direkt zu Frankreich geschlagen, das Tessin 1810 mit der Absicht seiner Angliederung an das Königreich Italien militärisch besetzt. Wenn möglich noch schwerer wurde Tirol getroffen, als nach dem Vorrücken des französischen Machtbereichs südlich der Alpen bis an den Sonzo, das Paßsystem, dessen Verriegelung Tirols geschichtliche Aufgabe war, für die Zwecke Napoleons offen stehen mußte. Im Preßburger Frieden von 1805 konnte die Zerreißung Tirols noch verhindert werden. Dagegen wurde es Habsburg entrissen und dem mit Frankreich verbündeten Bayern zugeteilt. Bayern machte aus dem Land zwei Kreise, entsprechend seiner sprachlichen Zusammensetzung. Zum ersten Mal fand sich so das italienische Gebiet verwaltungsmäßig zusammengefaßt und dem deutschen gegenübergestellt. Dann führten erneuter Krieg Osterreichs gegen Napoleon und Haß gegen die bayerische Herrschaft zum Befreiungskampf von 1809. Auch Welschtirol nahm mit Ausnahme der Städte Trient und Rovereto begeistert daran teil. Jetzt schien Napoleon der Augenblick zur endgültigen Regelung der Tiroler „Frage“ gekommen. Eine Zeit lang dachte er an eine Vereinigung des Landes mit der helvetischen Republik. Schließlich entschied er sich für die Teilung. Nordtirol und die obersten Teile der südlichen Alpentäler blieben bei Bayern; Welschtirol einschließlich des deutschen Talkessels von Bozen bis gegen Meran und Klausen wurden als *Dipartimento dell'Alto Adige* zum Königreich Italien geschlagen. Die alte Brennerwacht, der tirolische Paßstaat hatte zu existieren aufgehört. In den nationalitalienischen Kreisen Trients und anderer Orte herrschte darob hellste Begeisterung. Jetzt tauchte auch zum ersten Mal der Name „Trentino“ auf. In den folgenden Jahren machte sich allerdings die italienische Herrschaft, auch bei der welschtiroler Bevölkerung, bald so verhaßt, daß die im Oktober 1813 wieder einziehenden österreichischen Truppen vielerorts als Befreier begrüßt wurden und manche der allzu

offen für die italienische Sache Eingetretenen von ihnen vor der Wut der eigenen Landsleute in Schutz genommen werden mußten.

IV.

Mit dem Ende der napoleonischen Herrschaft kehrten in Europa fast überall die alten Grenz- und Besitzverhältnisse wieder. Was die Jahre dieser Herrschaft geschaffen hatten, blieb aber im Bewußtsein der Völker vielfach lebendig und wirkte nach. Das gilt für die verschiedenen Teile Italiens, die in jenem Zeitraum zu einem einheitlichen Staatsgebilde zusammengefaßt gewesen waren. Das gilt im besonderen für Welschtirol, das mehrere Jahre verwaltungsmäßig vom deutschen Tirol getrennt war und schließlich, aus dem tirolischen Landesverband gerissen, einen Teil des Königreiches Italien gebildet hatte. Seither ist der Gedanke der Vereinigung aller Italienischsprechenden in einem einigen Italien nie mehr erloschen. Seine Vorkämpfer während der nächsten Jahrzehnte waren die Carbonari und das „junge Italien“, deren geheime Umtriebe sich genau so über Welschtirol erstreckten wie über das österreichische Königreich Lombardo-Venetien und die andern Teile Italiens. Das Jahr 1848 schien anfänglich dem lang ersehnten Traum die Erfüllung bringen zu wollen, auch für die nationalitalienischen Kreise Welschtirols. Nach den militärischen Niederlagen Sardinien, des militärischen Vorkämpfers der italienischen Einheitsbewegung, mußte aber vorerst von einer auf der Gewalt der Waffen beruhenden Einigung abgesehen werden. Um so energischer setzten die welschtiroler Nationalisten den Kampf mit politischen Waffen fort. So schickten sie eine Abordnung an die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt, die dort die auf historischem, aber nicht nationalem Recht beruhende Zugehörigkeit Welschtirols zum Deutschen Bunde bekämpfen und die Vereinigung mit dem lombardo-venetianischen Königreich fordern sollte. Die Frankfurter Versammlung erklärte aber „die Lösung oder Trennung der Kreise Trient und Rovereto vom deutschen Bund“ als unzulässig. Auch auf dem Wiener verfassungsgebenden Reichstag hatten die welschtiroler Abgeordneten weder mit ihrer Lostrennungs- noch mit ihrer Autonomieforderung bessern Erfolg. Dagegen brachten die neuen österreichischen Verfassungen seit 1848 die grundsätzliche Gleichberechtigung beider Tiroler Landessprachen, des Deutschen und des Italienischen.

Warum die österreichischen Behörden die Autonomieforderung der Welschtiroler ablehnten und wie sie die ganze Lage überhaupt einschätzten, beleuchtet trefflich ein Schreiben des Landrichters von Welschmeß aus dem Jahre 1848 an den damaligen Landesstatthalter:

„Meine auf zehnjährige Beobachtungen in diesen Gegenden begründete Ansicht geht dahin, daß Trient seinen ursprünglichen Plänen (nach Vereinigung mit Italien) noch nicht entsagt hat und die administrative Trennung doch nur ein Vorwand ist, um die völlige Trennung desto eher vorzubereiten und zu gelegener Stunde auszuführen. Sei dem aber wie immer, so kann

doch kein Zweifel darüber walten, daß auch nur eine administrative Trennung mit einem eigenen wälischen Kongresse unter der Direktion der Herren von Trient in jedem Falle eine vollständige Entfremdung vom deutschen Elemente nach sich ziehen muß und daß wir fortan in den Ausläufern unserer Gebirge, dieser Außenwerke der Alpenfeste Tirol, statt heimischer Grenzhut nur die Vorposten unserer Feinde zu suchen haben würden.“

Die Hinneigung zur italienischen Sache war denn auch in Welschtirol bereits damals sehr weit fortgeschritten, worüber ein Bericht des tirolischen Landesstatthalters aus dem gleichen Jahr unterrichtet:

„Immer klarer stellt es sich heraus, daß gerade in Trient eine zahlreiche Volksklasse mit den italienischen Bestrebungen liebäugelt und von einem Anschluß an dieselben und einem Losreißen von dem gegenwärtigen gesetzlich bestehenden Staatsverbände nicht durch Neigung, auch nicht durch Klugheit, sondern durch Mangel an Gelegenheit abgehalten wird. Die der österreichischen Regierung aufrichtig Zugetanen sind dort sehr bald gezählt, und von den übrigen heißen gut diejenigen, welche sich indifferent benehmen, teils aus wirklicher Gleichgültigkeit, teils aus Mangel an Energie, teils aus Klugheit, den endlichen Erfolg abwartend.“

Daß unter diesen Umständen der Verlauf der italienischen Einigungskriege von 1859 und 1866 in Welschtirol mit leidenschaftlichster Anteilnahme verfolgt wurde und zahlreiche Welschtiroler als Freiwillige auf italienischer Seite unmittelbar daran teilnahmen, ist nur allzu verständlich. Um so größer war die Enttäuschung, daß schließlich auch das Jahr 1866, infolge der geringen italienischen Waffenerfolge und des Widerstandes Preußens und Frankreichs, nicht die Vereinigung mit dem „Mutterland“ gebracht hatte. Sogleich setzte denn auch der politische Kampf für die Verwirklichung auch dieses Stückes des Irredenta-Programms diesseits und jenseits der Grenze erneut ein. Dann aber mußte sich das äußere Gesicht des Irredentismus allmählich von Jahr zu Jahr mehr den außenpolitischen Bedingungen des neuen italienischen Staates anpassen.

V.

Bald nach dem Wiener Frieden von 1866 nehmen die italienisch-österreichischen Beziehungen wieder ruhigere Formen an. Italien meldet sich zwar bei jeder Gelegenheit mit „Kompensations“-Ansprüchen. Je mehr aber Österreich sich Deutschland nähert und dieses, nach dem Abschluß des Bündnisses von 1879, auch den Schutz für das Gebiet seines Bundesgenossen übernimmt, desto mehr wird man sich in Italien klar, daß es vorerst die alten „Forderungen“ zurückzustellen gilt. Dazu kommt Frankreichs Vorstoß nach Tunis, derjenige Englands nach Ägypten. Die junge italienische Macht bedarf dringend der Anlehnung an andere Mächte. Sie fragt in Berlin an. Bismarck antwortet, daß der Weg nach Berlin über Wien führe. Will man diesen Weg beschreiten, so

muß die Absicht auf österreichisches Gebiet, der Irredentismus, künftig aus der offiziellen Politik verschwinden. Das geschieht denn auch mehr und mehr. Nachdem es 1882 zum Abschluß des Dreibundes zwischen Deutschland=Österreich=Italien gekommen ist, findet sich der italienische Außenminister Mancini im folgenden Jahr vor der italienischen Kammer zu der Erklärung bereit: „Darum, weil einige Gebietsteile in Österreich italienisch sind, sollen wir sie von Österreich verlangen? Dann müßten wir mit Frankreich und England wegen Nizza, Korsika, Malta ganz dasselbe tun... An die Möglichkeit einer solchen Torheit glauben die Bannerträger der Irredenta selbst nicht.“ — Es gibt aber ein italienisches Sprichwort: „Vivere non sa, chi fingers non puo“ — es weiß nicht zu leben, wer sich nicht verstellen kann. Noch im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als der reichsitalienische Irredentismus längst wieder in Hochblüte stand, wurde er offiziell als Phantom hingestellt. Richtig ist immerhin, daß die Irredentatätigkeit nach Abschluß des Dreibundes während einiger Jahre abflaute. Ihren Wiederbeginn bezeichnet das Gründungsjahr der „Societa Dante Alighieri“, die sogleich von der Regierung mit Geldmitteln reichlich unterstützt wurde (1889). Ein Jahr später wird in herausforderndster Weise in Italien die Sammlung für das Dante=Denkmal in Trient eröffnet, nach weiteren drei Jahren der Grundstein dafür an seinem Bestimmungsort gelegt und 1896 das Denkmal selbst feierlich eingeweiht.

Ihren eigentlichen Aufschwung nimmt die Dante Alighieri=Gesellschaft, die wichtigste und einflußreichste irredentistische Organisation Italiens, um die Jahrhundertwende. Sie zählt bei Kriegsausbruch rund 60,000 Mitglieder. Schon im Jahre 1902 gehören ihr 234 Mitglieder aus Welschtirol an, davon allein 102 aus Trient. Auf ihrem Kongreß in Verona im Jahre 1901, an dem auch Welschtiroler teilnehmen, spricht der damalige Unterstaatssekretär im italienischen Unterrichtsministerium die Worte: „So Viele außerhalb des politischen Anschlusses, die in der Italianität der Sprache die Seele der Nation lebendig fühlen, folgen euren Idealen, so wie die Regierung Schritt um Schritt euer Werk verfolgt und sich an euren friedlichen Erfolgen freut.“ Worin die „friedliche“ Tätigkeit der Dante Alighieri=Gesellschaft u. a. bestand, geht aus den Kopier- und Kassabüchern hervor, die von den österreichischen Behörden nach dem Kriegsausbruch in den Archiven welschtirolischer irredentistischer Vereine beschlagnahmt oder durch Haus-suchungen zu Tage gefördert worden sind.*) Es ergeben sich daraus außerordentlich enge Beziehungen der italienischen Irredenta zu derjenigen Welschtirols, insbesondere solche finanzieller Natur. In der Jahresrechnung 1913 der welschtiroler „Lega Nazionale“ finden sich beispielsweise Beiträge seitens der Dante Alighieri=Gesellschaft und der „Associazione pro Trento=Trieste“ im Betrage von über 73,000 Lire gebucht. Ähnlich hohe Beträge weisen auch die früheren Jahresrechnungen

*) Vergl. „Die irredentistischen Vereine Welschtirols, Darstellung ihrer Tätigkeit auf Grund amtlicher Quellen“, von Rudolf Muck; Trient, 1917.

auf. In einem aufgefundenen Brief eines bekannten welschtiroler Irredentisten findet sich die bezeichnende Stelle: „Man muß wohl verstehen, daß wenn die Dante Alighieri-Gesellschaft nicht wäre, dies für unsere bedeutendsten (welschtiroler) nationalen Vereine das Ende bedeuten würde.“ Auch der Trientinische Alpenverein hat laut beschlagnahmten Kassenbüchern allein von der Dante Alighieri von 1910 bis 1915 insgesamt 55,000 Kronen erhalten. Umgekehrt besorgt die Dante-Gesellschaft die Propaganda für die welschtiroler „Lega Nazionale“ in Italien, indem sie dort deren Marken, Ansichtskarten, Zündhölzchen u. s. w. verkauft und sie so in Italien bekannt macht und die Anteilnahme des italienischen Volkes an ihrem „Verteidigungs“-Kampf wachruft.

Während die Dante Alighieri-Gesellschaft laut einem Vorstandsbericht von 1912 „das Instrument der Verteidigung der großen italienischen Interessen und der vornehmste Ausdruck der nationalen Gemeinschaft“, d. h. die inländische Vertreterin des italienischen Volkstums im Auslande überhaupt ist, wird mit dem ausschließlichen Zweck der „Erlösung“ der noch bei Osterreich verbliebenen italienischen Gebiete 1902, mit Sitz in Mailand, die „Associazione Patria pro Trento e Trieste“ gegründet. Ein Vereinsbericht von 1904 bezeichnet als ihren Vereinszweck: „die Osterreich unterworfenen italienischen Provinzen gegen die Angriffe des Pangermanismus und Panславismus zu verteidigen“ und „in Italien Propaganda für die italienische Bevölkerung in Trient und Triest zu machen“. Wiederum sind es in erster Linie finanzielle Mittel, die den welschtirolischen Irredentistenvereinen für ihren Kampf gegen den österreichischen Staat und dessen Organe und Einrichtungen und zur Beeinflussung der Gesinnung der welschtiroler Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Im damaligen offiziellen Vereinsorgan ist immer wieder die Rede von „namhaften, gesammelten und in die unerlösten Gebiete übermittelten Summen“, daneben aber auch davon, daß „in weniger als einem Jahr über 500 Bände für die Bibliotheken jenseits der Grenze an die trientinischen Brüder gesandt“ wurden. Ein Großteil dieser Bände sind ausgesprochen irredentistischen Inhalts, vom Trento-Trieste-Verein oder anderen irredentistischen Kreisen herausgegeben. So hatte beispielsweise der Verein 1912 eine Flugschrift „Das Recht des Trentino, dem Königreich Italien anzugehören“, herausgegeben und in Welschtirol verbreitet, die deswegen besonders erwähnenswert ist, weil sie „unter ausdrücklicher Genehmigung der italienischen Regierung“ erschien.

Die italienische Regierung war ja überhaupt nicht nur genau auf dem Laufenden, was italienische Vereine, wie die genannten, in Irredentismus leisteten, sie förderte sie auch nach Möglichkeit und ließ ihnen für ihre Zwecke große finanzielle Mittel zufließen. Dem Trento-Trieste-Verein gehörten führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: Hochschulprofessoren, Advokaten, Abgeordnete an, die direkten Einfluß auf die Regierung hatten oder zum mindesten in engen

Beziehungen zu ihr standen. In der vor einiger Zeit in Bologna erschienenen Schrift Guerrazzis über den italienischen Irredentismus wird als Tatsache angeführt, daß schon im Jahre 1890 der italienische Ministerpräsident — und zugleich eigentliche Schöpfer des Dreibundes —, Crispi, der Dante Alighieri-Gesellschaft aus seinem Geheimfonds große Geldsummen für ihre irredentistische Arbeit zugewiesen habe. Im Jahre 1901 spricht sich der damalige deutsche Reichskanzler Bülow dem deutschen Gesandten in Rom gegenüber dahin aus: „Es dürfte Erw. bekannt sein, daß ein Teil des hochgemessenen italienischen geheimen Fonds von jeher für die Zwecke der Agitation im Trentino, Litorale u. s. w. abgezweigt worden ist.“ Ein Bericht aus Wien aus dem gleichen Jahre 1903 besagt: „Während Kaiser Franz Josef einen höheren Offizier (zu den Manövern) nach Treviso gesandt habe, um den König Viktor Emanuel zu begrüßen, habe dieser sich dort dreimal vor irredentistischen Fahnen verneigt.“ Dabei wurde offiziell das Bestehen eines Irredentismus bestritten! Mehr noch. Wenn aus dieser unterirdischen Wühl- und Hezarbeit sich mit Notwendigkeit Zwischenfälle aller Art ergaben, war es vorwiegend die italienische Regierung, die sich beschwerte und bei der österreichischen Regierung energisch Klage führte über die schlechte Behandlung der Italiener in Österreich u. s. w.

Wie zahlreich und mannigfaltig die Organisationen, die sich mit irredentistischen Zielen befaßten, in Italien waren, geht allein aus der Tatsache hervor, daß einer 1903 in Mailand gegründeten Spitzenorganisation, der „Federazione popolare nazionale pro Italia irredenta“, in kurzer Zeit nicht weniger als 65 Vereine angehörten. Unter diesen spielte u. a. der „Circolo Trentino di Beneficenza“ mit Hauptsitz in Mailand eine besondere Rolle, indem er unter dem Mantel der Wohltätigkeit der Sammelpunkt der in Italien lebenden — in den letzten Vorkriegszeiten der nach Italien desertierenden — Welschtiroler war und engste Beziehungen zu der Vereinigung der in Welschtirol lebenden Reichsitaliener, der „Societa di assistenza fra i Regnicoli“ unterhielt. Beide arbeiteten sich in die Hände bei der systematischen Überfremdung Welschtirols mit Reichsitalienern, der im welschtiroler Irredentismus eine so große Bedeutung zukommt.

VI.

Nichts beleuchtet die innige Verbindung zwischen dem Irredentismus in Italien und demjenigen in Welschtirol deutlicher als die Art, in der sich der welschtiroler Irredentismus jeweils in Taktik und Verhalten den Erfordernissen der außenpolitischen Lage des „Mutterlandes“ anzupassen wußte. Nachdem 1866 die Vereinigung mit Italien nicht zustande gekommen und an eine gewaltsame Losreißung von Österreich vorerst nicht zu denken war, beschränkte sich die irredentistische Tätigkeit in Welschtirol — ohne deswegen auch nur für einen Augenblick das letzte Ziel: die Vereinigung mit Italien, aus dem Auge zu lassen — auf die Erstrebung der Autonomie, d. h. der Verwaltungstrennung vom übrigen Tirol, und auf die „Verteidigung“ der Italianität.

Die Autonomie sollte angeblich dazu dienen, Welschtirol ein den besonderen Eigenschaften der welschtiroler Bevölkerung volle Entwicklungsfreiheit gewährendes Leben zu sichern und die wirtschaftlichen Fragen zu fördern, die bisher vollständig zum Vorteil der Deutschen vernachlässigt worden seien. Die autonomistische Forderung stieß im Tiroler Landtag aber auf den unerbittlichen Widerstand der Deutschtiroler. Zum Protest dafür blieben die welschtiroler Abgeordneten viele Jahre den Verhandlungen des Landtages in Innsbruck fern. Sie kehrten erst in dem Augenblick wieder dorthin zurück und nahmen von da an ein Jahrzehnt lang an den Verhandlungen teil, als — nicht etwa ihre Autonomieforderung berücksichtigt wurde, sondern als mit dem Abschluß des Dreibundvertrages der italienische Irredentismus offiziell nicht mehr existieren durfte und eine grundsätzliche Obstruktion der Welschtiroler entsprechend nicht angebracht war. Kaum aber hatte sich Italiens internationale Lage insofern geändert, daß es sich jetzt nicht mehr ausschließlich auf Deutschland-Osterreich angewiesen fühlte, als mit dem erneuten Aufblühen des reichsitalienischen Irredentismus auch die Obstruktion der welschtiroler Abgeordneten und ihr Fernbleiben vom Landtag wieder einsetzte. Nur wurde als Grund jetzt kaum mehr die Nichtberücksichtigung der Autonomieforderung angegeben. Man war auf Seiten der Irredentisten bereits zu überzeugt, daß die welschtiroler Frage in absehbarer Zeit mit radikalen Mitteln gelöst werden würde, als daß man sich noch in weitere Unkosten mit der doch nie ernst gemeinten Autonomieforderung hätte stürzen wollen.

Die Stellung, die die politischen Parteien in Welschtirol zu diesen Vorgängen und zum Irredentismus überhaupt einnahmen, beleuchtet ein Bericht einer Tiroler Amtsstelle aus dem Jahre 1908:

„Es gibt im Lande keine einzige Partei, welche als solche den Irredentismus ausdrücklich auf ihre Fahnen geschrieben hätte; es schließt aber auch keine bestehende organisierte Partei die Mitgliedschaft von Personen aus, welche irredentistischen Ideen huldigen. . . Wenn man unter Irredentisten die zielbewußten Anhänger jener Richtung versteht, welche die Abtrennung italienischer Teile von Osterreich und ihre Vereinigung mit Italien tatsächlich, bewußt und ernstlich anstreben, so dürfte es deren unter der großen Masse des Volkes nicht viele geben, doch finden wir sie mehr oder weniger in allen Parteien, vor allem bei den Liberalen aller Schattierungen, dann aber auch bei den Christlichsozialen wie bei den Sozialdemokraten. Sie sind unter sich nicht organisiert und haben auf die Parteien nur jenen Einfluß, der ihnen vermöge ihrer Stellung in der Partei zukommt.“

Als am stärksten Italien zugeneigt galt von jeher die national-liberale Partei, die in der Tat auch mit ihrer Schulpolitik, ihrer bewußten Förderung der reichsitalienischen Zuwanderung, insbesondere auch in Lehrstellen, dem Irredentismus mächtig Vorschub leistete. Ein

Bericht einer militärischen Stelle aus dem Jahre 1911 spricht sich u. a. so über sie aus:

„Die unbeschränkte Machtsphäre dieser Partei, die politisch als National-liberale oder Advokatenpartei bekannt ist, sind die Gemeindeverwaltungen der Städte und größeren Märkte. Einzelne Persönlichkeiten wie einige Bürgermeister, Gemeinderäte, Advokaten, Redakteure, Vorstände nationaler und Sportvereine zc. sind zwar allgemein bekannt, aber noch viel zu vorsichtig, um sich mit dem Gesetz in offenen Widerspruch zu setzen. Dafür wird aber dem italienischen Charakter entsprechend, im geheimen um so eifriger agitiert.“

Nicht viel besser stand es mit der, ihre Anhängerschaft unter der Landbevölkerung rekrutierenden christlichsozialen oder katholischen Volkspartei, besonders seitdem Bischof Endricci in Trient den Bischofsitz innehatte. Von da an wurde die Geistlichkeit und durch sie die Landbevölkerung systematisch irredentistisch durchsetzt. Die sozialdemokratische Partei schließlich hatte von Anfang an engere Beziehungen zur reichsitalienischen Sozialdemokratie als zur österreichischen. Aus Italien kamen ihre Sekretäre und Redakteure (Mussolini beispielsweise im Jahre 1909). Ihr überragender Führer war Cesare Battisti. Der österreichische Staat und sein Beamtentum, mit Ausnahme des italienisch-gesinnten, sind ihrem ununterbrochenen Angriff ausgesetzt. Sie war nie wirklich „international“, wie etwa die Wiener Sozialdemokratie. Für sie hieß es, wie für die Mexikaner: zuerst die Nation, d. h. Italien, dann erst die Partei.

Entsprechend diesen Parteiverhältnissen war die Presse, die durchweg Parteipresse war. Die Verleger und Direktoren der Zeitungen waren Einheimische, der Inhalt der Blätter stammte aber fast ausschließlich aus der Feder reichsitalienischer Redakteure oder Mitarbeiter. Das öffentliche Leben stand unter dem beherrschenden Einfluß dieser Presse. Der Bericht einer amtlichen österreichischen Stelle aus dem Jahre 1912 schildert die Verhältnisse folgendermaßen:

„Die große Masse der Bürgerschaft von Trient steht dem Treiben der Irredentisten wohlwollend, aber passiv gegenüber. Sie läßt sich von diesen Leuten treiben, ohne an ihrem Wirken teilzunehmen. So wurde z. B. wiederholt konstatiert, daß der Bürgermeister von Trient und die leitenden offiziellen Kreise der Stadt keinerlei Einfluß auf das Hauptirredentistenblatt „L'Alto Adige“ auszuüben vermögen. Vielmehr stehen sie unter dem Druck des Blattes, welches von dem Trientiner vielfachen Millionär Pedrotti, möglicherweise auch aus Italien, subventioniert und von einigen Exaltados redigiert wird.“

Der eigentliche und unbestrittene Träger des Irredentismus in Welschtirol war indessen das Vereinswesen. Bei nicht weniger als 28 Vereinen haben die Untersuchungen der österreichischen Behörden nach

Kriegsausbruch offensichtlich irredentistische Tätigkeit und Zielsetzung festgestellt. Darunter befanden sich Turnvereine, Radfahrerklubs, Alpenvereine, Fußsportvereinigungen, Angestelltenverbände, Bibliotheksgesellschaften, Musikvereine, Mandolinenklubs, Lehrervereinigungen, Kindergartenvereinigungen, Studentenvereine und die an Bedeutung und Einfluß alle überragende „Lega Nazionale“.

Diese „Lega Nazionale“, als Schulverein „Pro Patria“ 1886 gegründet und nach dessen Auflösung durch die österreichischen Behörden 1890 als „Lega Nazionale“ neu errichtet, bezeichnete als Zweck die Förderung der Liebe zur italienischen Sprache und ihres Studiums. Vor Kriegsausbruch zählte sie etwa 13,000 Mitglieder. Die Leitung der Ortsgruppen lag in den Händen von Lehrern, Geistlichen, Ärzten, Advokaten, Professoren, Gemeinde- und selbst Staatsangestellten. Sie war das Hauptammelbecken der jährlich in großem Umfang durch die Vermittlung der reichsitalienischen Irredentaverene aus Italien herfließenden Geldmittel. Sie errichtete mit diesem italienischen Geld Schulen, gründete Kindergärten, stellte Lehrer an, schaffte in entsprechender Auswahl Lehrmittel herbei, wie z. B. offizielle reichsitalienische Geschichtslehrbücher, veranstaltete Vorträge, veröffentlichte Drucksachen, zahlte Stipendien an Lehrer und Lehrerinnen und Studenten für Studienreisen, für den Besuch italienischer Universitäten u. s. w. Auf ihrem Kongreß von 1910 stellte sie in einer Resolution erneut das „unbestreitbare Recht, das die unter der Herrschaft Österreichs stehenden Italiener auf den Besitz einer eigenen Universität auf italienischem Boden haben“, fest. (Diese schon 1848 und dann verstärkt nach 1866 erhobene Forderung hatte 1894 zur Errichtung italienischer Parallelkurse an der Innsbrucker Landesuniversität und 1904 zur Bildung einer italienischen juristischen Fakultät ebendasselbst geführt.) Gleichzeitig wurde als weitere Forderung die Anerkennung der bisher von Welschtirolern auf italienischen Universitäten erworbenen Diplome in Österreich aufgestellt. Wie wenig ernsthaft diese und ähnliche Forderungen aber in Wirklichkeit gemeint waren, illustriert eine Stelle aus dem Versammlungsprotokoll des katholisch-triebener Studentenvereins aus dem Jahre 1902. Vor die Öffentlichkeit war diese Versammlung mit einem scharfen Aufruf zugunsten einer italienischen Universität (in Triest) getreten. Vertraulich aber hatte der Referent, der Reichsratsabgeordnete Gentili, vorher der Versammlung die Mitteilung gemacht, daß — wie es im Versammlungsprotokoll heißt — die Triestiner keineswegs unbedingt eine juristische Fakultät in Triest erstrebten; die Universitätsfrage sei für sie vielmehr lediglich ein Mittelpunkt der Agitation gegen die Regierung.

Wie mit der Universitätsfrage verhielt es sich aber auch mit der ganzen „Verteidigung der Italianität“. Noch 1907 enthält die Festschrift zum zehnten Gründungstag der „Associazione universitaria cattolica trentina“ die Definition: „Das Vaterland ist die Nation, der von jenseits der Alpen seitens des Deutschtums Gefahr droht.“ Und ein Schreiben des katholischen Universitätszirkels von Pisa spricht

dafür „den Brüdern des Trentino, welche tapfer gegen den vordringenden Bangermanismus für die Sprache Dantes und für die Ideale Italiens kämpfen“, die wärmste Sympathie aus. Das zu einer Zeit, wo der Irredentismus seine Stellung für so stark und die Italianität Welschtirols längst für so vollständig gesichert ansah, daß er von 1906 an offensiv gegen Deutschsüdtirol vorzugehen begann und dessen italienische Durchdringung in Angriff nahm. —

Es ist klar, daß die Stellung der habsburgischen Monarchie gegenüber dieser nur allzu erfolgreichen Wühlarbeit des von Italien her mit jeglicher Unterstützung versehenen welschtiroler Irredentismus keine leichte war. Das als Gegenmittel besonders gegen die Autonomieforderung gepflegte tirolische Landesgefühl wurzelte immerhin tief, auch noch in weiten Kreisen der welschtiroler Landbevölkerung. Aber was von Wien aus gegen das irredentistische Treiben geschah, war alles eher als eine systematische, zum Letzten entschlossene Abwehr. Vielleicht konnte man nicht allzu viel dagegen machen; vor allem aber wollte man nicht. Dieser ganze italienische Irredentismus paßte der offiziellen österreichischen Politik nicht in ihren Rahmen. Also existierte er nicht. Wie krampfhaft hat sich doch beispielsweise der österreichische Außenminister v. Aehrenthal all die Jahre hindurch bemüht, den italienischen Irredentismus totzusagen. Er war aber wahrlich nicht tot — so wenig er es heute ist!

Mechanisierung des öffentlichen Lebens.

Von Hans Rajchle.

Die Einen freuen sich kritiklos der Wandlungen auf allen Gebieten des Lebens und halten sie für ausgemachte Fortschritte von Kultur und Zivilisation. Die Andern verfluchen diese Wandlungen ebenso vorbehaltlos als Totengräber der Kultur. Anschauungen und Urteile sind derart gegensätzlich, daß es unmöglich erscheint, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Diesem Eindruck leistete die Kino-Kulturbedebatte im Nationalrat Vorschub.

Solange die Einen das Neuartige mit unerbittlicher Gegnerschaft bekämpfen, während die Andern dieser Gegnerschaft verständnislos gegenüberstehen, wird eine Lösung unmöglich bleiben. Von diesen Unentwegten ist für unsere Gegenwartskultur nichts zu erwarten. Nur jene Unvoreingenommenheit, die das Gutgemeinte und das Unverständige an den neuzeitlichen Erscheinungen und an der Opposition gegen sie zugleich auseinanderzuscheiden imstande ist, wird schließlich auch Mittel finden, das Brauchbare von beiden Seiten miteinander zu verbinden und das Unverlässliche beider Seiten zu unterdrücken.

Diese Ausscheidung setzt Kenntnis der Einzelercheinungen voraus und die Fähigkeit, an diesen Einzelercheinungen das Gemeinsame zu erfassen.